



Das Häsener Luch – Nutzung und ökologischer Wandel

Stakeholder Befragung zu Veränderungen im 20. / 21. Jahrhundert



Das EU-geförderte Projekt LIFE Multi Peat strebt die Wiederherstellung von Teilen des Niedermoorkomplexes Häsener Luch (Gemeinde Löwenberger Land, Brandenburg) an. Dadurch soll vor Ort der Wasserrückhalt in den Flächen verbessert, Treibhausgasemissionen reduziert und die Wiederansiedlung moortypischer Tier- und Pflanzenarten ermöglicht werden. Um die Wiederherstellungsmaßnahmen auch auf weitere Teile des Häsener Luchs auszuweiten, werden zudem in Kooperation mit lokalen Landwirten alternative Bewirtschaftungsformen der Moorflächen entwickelt und erprobt, welche auch unter nasseren Bedingungen möglich sind.

Im Juli 2023 wurde eine Erhebung zur sozio-kulturellen Bedeutung des Häsener Luchs für die lokale Bevölkerung durchgeführt. Während die ansässigen Landwirt*innen bereits viele Wiederherstellungsvorhaben in ihre Projektentwicklung mit einbeziehen, wird den Perspektiven und Erfahrungen der nicht landwirtschaftenden Bevölkerung aktuell weit weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Unsere Studie hatte daher zum Ziel, persönliche Erfahrungen und vorhandenes Wissen zur Geschichte und Entwicklung des Häsener Luchs zu untersuchen, um auch die Perspektiven der ansässigen Bevölkerung mit in die Projektentwicklung einbeziehen zu können.

Methodologisches Vorgehen

Für diese Studie wurden Anfang Juli 2023 zwölf qualitative, semi-strukturierte Interviews mit Anwohner*innen in Häsen sowie Flächenbesitzer*innen des Häsener Luchs geführt. Die Interviews dienten dazu, herauszufinden, welche Bedeutung die Flächen des Häsener Luchs für die lokale Bevölkerung in der Vergangenheit spielten, wie sich diese in ihrer Wahrnehmung über die Jahrzehnte hinweg verändert haben und welche Erwartungen und Hoffnungen die Interviewpartner*innen bzgl. der zukünftigen Entwicklung der Flächen haben. Darüber hinaus wurde erfragt, welches Wissen die Interviewpartner*innen über die ökologische Bedeutung von Mooren haben sowie welche Rolle aktuelle Strategien und Vorhaben der deutschen Moorschutzpolitik vor Ort spielen.

Kontakt

NABU Bundesverband

Janice Neumann

Referentin für EU-Moorschutz und Restaurationspolitik

Tel. +49 (0)162.21 97 360

janice.neumann@NABU.de

*Jedes Interview dauerte zwischen ein und zwei Stunden, wurde anschließend protokolliert und, sofern die Erlaubnis gegeben wurde, aufgezeichnet. Die Interviewpartner*innen wurden nach dem Schneeballsystem ausgewählt. Dieses hatte zum Ziel Interviewpartner*innen zu identifizieren welche: selbst im Besitz von Flächen im Häsener Luch sind, eine besondere persönliche Beziehung zu den Flächen haben, ältere und/oder gebürtige Häsener sind oder relevante Akteure der Zivilgesellschaft repräsentieren (z.B. Ortsbeirat, selbstorganisierte Gruppen und Vereine).*

Zentrale Ergebnisse

- Obwohl den Moorflächen des Häsener Luchs heute eine untergeordnete Bedeutung beigemessen wird, hatten sie vor der Durchführung umfangreicher Meliorationsmaßnahmen in den 1970er Jahren vielfältige Funktionen für die lokale Bevölkerung. Sie dienten als wichtige Angelplätze, boten Kindern und Jugendlichen zahlreiche Möglichkeiten zum freien Spiel und stellten für die Bewohner*innen von Häsen Rückzugsgebiete für besonders schützenswerte Tier- und Pflanzenarten dar.
- Nicht nur die Luch-Flächen, sondern auch die Landschaft in und um Häsen war durch zahlreiche kleinere Wasserflächen geprägt, denen ein hoher ästhetischer und ökologischer Wert zugeschrieben wurde.
- Die umfangreiche Austrocknung der Landschaft, insbesondere seit Beginn der Meliorationsmaßnahmen, wird von den meisten Interviewpartner*innen als eine deutlich negative Entwicklung angesehen, die den ursprünglichen Charakter von Häsen stark verändert hat. Auch die damit einhergehende Abnahme der Artenvielfalt, insbesondere an Fischen und Vögeln wird als Verlust wahrgenommen.
- Nahezu alle Interviewpartner*innen würden es begrüßen, wenn das Wiederherstellungsvorhaben im Häsener Luch dazu beitragen würde, die Wasserrückhaltung in der Landschaft zu erhöhen.
- Obwohl die Bedeutung von Wasser in der Landschaft für die meisten Interviewpartner*innen offensichtlich ist, ist die Rolle von Mooren im Kontext des Klimaschutzes und der Klimaanpassung bisher weit weniger bekannt. Durch das Wiederherstellungsprojekt im Häsener Luch konnte das Bewusstsein dafür jedoch deutlich gesteigert werden.
- Für eine fortgesetzte Unterstützung des Projekts wird eine transparente Kommunikation über die geplanten Maßnahmen und die Sicherstellung einer langfristigen Pflege der Flächen als besonders wichtig angesehen.

Überblick über den Niedermoorkomplex Häsener Luch

Das Häsener Luch, das sich über eine Fläche von etwa 120 Hektar erstreckt und auf den Gemarkungen Gutengermendorf und Häsen in der Gemeinde Löwenberger Land (Landkreis Oberhavel, Brandenburg) liegt, ist Teil eines größeren Niedermoorkomplexes. Dieser Komplex befindet sich in einer langgestreckten, grob nach Norden entwässernden Schmelzwasserrinne in der umgebenden Grundmoränenlandschaft. Das Luch ist ein repräsentatives Beispiel für ein stark entwässertes und landwirtschaftlich genutztes Niedermoor in Nordostdeutschland. Teilflächen des Niedermoorkomplexes (53 ha, Gemarkung Häsen) wurden 1953 unter Naturschutz gestellt und bilden das heutige Projektgebiet des Projekts LIFE Multi Peat. Aufgrund des Fehlens einer Schutzgebietsverordnung oder eines Managementplans sind die damaligen Schutzgüter (u.a. Großer Brachvogel, Rotschenkel, Bekassine, Fettkraut, Orchideenarten) durch die anhaltende Entwässerung der Flächen heute weitestgehend verschwunden. Die Vegetation zeigt nur noch

Spuren des ursprünglichen Niedermooses und kann für den genutzten Teil als stark verarmtes, wechselfeuchtes Niedermoorgasland bezeichnet werden. Teilflächen von rund 20 ha im Süden des Naturschutzgebietes sind seit 2018 im Besitz des NABU Gransee e.V. Diese Flächen wurden über die vergangenen Jahrzehnte nicht bewirtschaftet und sind daher von Strauch- (u.a. Grauweide, Holunder) und Baumbeständen (u.a. Schwarzerle, Esche, Sandbirke) dominiert.



Übersichtskarte Niedermoor-Komplex Häsener Luch.

Anfänge der landwirtschaftlichen Nutzung im 17. Jahrhundert

Die frühe Besiedelung des Ortes Häsen lässt sich bereits auf die Bronzezeit zurückführen. Nach einem Großbrand Ende des 15. Jahrhunderts fiel Häsen jedoch in Verfall und wurde erst Mitte des 17. Jahrhunderts wieder besiedelt. Zu dieser Zeit erwarb Jobst Gerhard von und zu Hertefeld die damals wertlose Feldmark von Häsen und förderte durch die Ansiedlung von Klevischen Landarbeitern die Bevölkerungszunahme in der Landschaft. Damit begann auch die Urbarmachung und Entwässerung der Flächen des Häsener Luchs.

Diese war eine der ersten Urbarmachungen der damals als wertlos eingestuften Bruchgebiete und diente als Vorbild für spätere Urbarmachungen an Rhin, Oder oder Warthe. Theodor Fontane beschrieb sie als "epochemachend für die Kulturgeschichte der Mark". Er betonte auch, wie zu dieser Zeit das System von Entwässerungsgräben angelegt wurde: An windstillen Tagen ließ man dafür kleine Papierschnitzel im Wasser treiben, um die Fließrichtung und Wasserscheiden zu erkennen. Trotz der beginnenden landwirtschaftlichen Nutzung blieben die Flächen des Häsener Luchs den größten Teil des Jahres feucht bis nass, so dass Fontane das Überqueren des Luchs über den damaligen Kirchensteig eher als "Waten" denn als "Gehen" beschrieb (Theodor Fontane 1889: Fünf Schlösser).

Die wirtschaftliche Nutzung des Häsener Luchs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Großteil der Flächen des Häsener Luchs für die Milchviehhaltung und die Heuernte genutzt. Die Flächen waren in etwa 1-2 ha große längliche Parzellen unterteilt und wurden durch jeweils angrenzende Entwässerungsgräben entwässert. Augenzeugenberichte deuten darauf hin, dass das damalige Entwässerungssystem bereits recht effektiv funktionierte. Obwohl die Flächen im Winter regelmäßig überschwemmt wurden, sorgten die vielen kleinen Gräben für einen gleichmäßigen Wasserabfluss im Sommer. Dank der Nutzung von Pferdefuhrwerken konnten die Flächen im Sommer auch bei relativ hohen Wasserständen bearbeitet und landwirtschaftlich genutzt werden.

„Früher war alles natürlich abgeleitet worden. So kann ich mich dran erinnern. Es gab kein Jahr wo unsere Wiesen, dort hinten im westlichen Teil [zu nass waren].“ (Interviewpartner*in #10, geb. in den 1940ern)

„Wo die kleinen Gräben waren, da möchte ich sagen, da hat weniger Wasser [in den Flächen] gestanden. Aber die [Gräben] waren ja auch nicht so weit auseinander.“ (Interviewpartner*in #11, geb. in den 1940ern)

Gebiete mit einer mächtigen Torfschicht (bis zu 3,4 m, Stand: 1969), die trotz Entwässerung zu feucht waren, wurden zum Torfstechen genutzt. Der gestochene Torf diente unter anderem als Brennmaterial für die benachbarte Brennerei. Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das Torfstechen jedoch eingestellt. Die sich langsam mit Wasser füllenden Torfstiche entwickelten sich daraufhin zu bedeutenden Angelplätzen. Auch das Vorhandensein weiterer natürlicher Wasserflächen in der Nähe trug dazu bei, dass das Häsener Luch zu einem sehr geschätzten Angelplatz wurde, für den auch ein offizielles Fischrecht vergeben wurde.

Zustand und Nutzung des Häsener Luchs bis in die 1970er Jahre

Insbesondere einige ältere Bewohner*innen Häsens berichten regelrecht nostalgisch vom Zustand der Natur in den 50er und 60er Jahren. Sie schwärmen von der Schönheit der Flächen und der damals vorherrschenden Artenvielfalt. Aus ihrer Perspektive war die Natur damals noch „intakt“ und „herrlich anzusehen“.

Der Reichtum an Fischen und Vögeln

Bis heute wird der Fischreichtum in den Torfstichen und Gräben in Häsen als legendär beschrieben. Verschiedene Augenzeugen berichteten, dass das Vorkommen an Fischen wie Karauschen, Stichlingen oder Schleien in den Gräben üppig war. Auch das Vorkommen an Hechten in den Gräben war beachtlich, sodass der Hechtfang (damals mit Drahtschlingen) vielen Dorfbewohnern als ein beliebter Zeitvertreib in Erinnerung geblieben ist.

„In dem Graben, der da hinten lang geht, da haben wir als Kinder Hechte rausgefangen. Da haben wir Hechte mit der Mistforke aufgestochen. Richtig große Fische haben wir da rausgeholt. Und Karauschen. Da haben wir zentnerweise Karauschen für die Hühner rausgeholt.“ (Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)

Auch die Luchflächen wurden von vielen älteren Bewohner*innen als „Augenweide“ oder „herrliche Natur“ beschrieben. In den ehemaligen Torfstichen siedelten sich nach und nach viele Wasserpflanzen an und die damals noch wesentlich offeneren Flächen der heutigen NABU-Fläche boten vielen Tier- und Vogelarten ein zu Hause. So wurden auf den Flächen des Häsener Luchs Vorkommen von Birk- und Trapphähnen gesichtet, von unzähligen Kiebitzen, Rohrdommeln und Graureihern auf den Wiesen berichtet und Rohrweihen, Eulen und Otter beim Jagen auf den Flächen beobachtet.

„Vögel gab es sehr viele hier, sehr viele. Und mein Mann wusste die alle, weil er ja auf den Flächen Heu gemacht hat.“ (Interviewpartner*in #3, geb. in den 1940ern)

Auch Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld (1908-1986) erinnert sich in seinem Buch „Erinnerungen an Liebenberg“ wie folgt an die Torfstiche:

„Alte Torfstiche bilden hier Teiche und kleine Seen, auf denen damals Enten, wilde Schwäne und anderes Wassergeflügel brüteten, und zur Herbstzeit Scharen von Wildgänsen und Kranichen auf ihrer Reise in den Süden einfielen.“

Auch die Vielfalt an Schmetterlingen, Unken und Fröschen war Berichten zu Folge um ein Vielfaches höher als heute. Eine solche biologische Vielfalt wurde auch für die umliegenden Äcker berichtet, wo ein reges Treiben u.a. von Rebhühnern, Fasanen, Hasen und Feldhamstern geschildert wurde.

Überall Wasser, Wasser, Wasser

Nicht nur die Flächen des Häsener Luchs waren feucht, sondern auch die restliche Flur in Häsen und den umliegenden Dörfern war von einem Reichtum an Wasser und Wasserstellen geprägt. So beeinflussten flurnahe Wasserstände beispielsweise auch die Felder östlich des Kraatzer Wegs, die sogenannten Schäferwiesen. Natürliche Tümpel wie der „Bienenschuppen“, der „Pump“ oder der „Schweineteich“ wurden sowohl von Bächen als auch von kleineren Quellen gespeist. Das „Fischenwasser“, ein weiterer ehemaliger Torfstich nördlich des Gutengermendorfer Wegs, bildete eine weitere große offene Wasserfläche.

„Hier waren ja auch noch mehr so ‘ne Pools gewesen. Hier gleich vor den Kuhställen. Da waren sogar Fische drin. [...] Und hier unten auch, dieser Pool am Bienenhaus. [...] Das war richtig schön hier.“ (Interviewpartner*in #3, geb. in den 1940ern)

„Fuchs-Else unten zum Beispiel auch. [...] Da war auch Wasser, Wasser, Wasser gewesen. Wasserlöcher wie der BienenSchuppen unten nach Bergsdorf raus. Das war ‘n riesige Wasserlöcher gewesen.“ (Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)



Übersichtskarte ehemaliger Wasserflächen (links) und aktuelles Satellitenbild (rechts).

Aufgrund der früher deutlich kälteren und schneereicheren Winter war das Frühjahr von einer regelrechten Schneeschmelze geprägt. Die Gräben füllten sich bis zum Rand und manchmal sogar darüber hinaus. Dies führte dazu, dass Keller im Ort unter Wasser gesetzt wurden und Fische auf die Straße gespült wurden.

„Als Kind kann ich mich dran erinnern, da ist der Graben übergelaufen. Da hat unser Hof hinten alles unter Wasser gestanden. Kann man sich gar nicht vorstellen, der ist ja über zwei Meter tief der Graben. Das war nach ‘ner Schneeschmelze gewesen, da ist da so viel Wasser gekommen, dass das alles, unser Hof hinten, unser Keller, alles voll war mit Wasser. Wir haben früher immer Wasser im Keller gehabt, das war Gang und Gebe. Unser Vater hat deshalb immer ‘ne Pumpe drin gehabt.“ (Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)

Soziokulturelle Bedeutung des Häsener Luchs

Neben der Nutzung zur Heuerrnte und Milchviehhaltung wurden die Flächen des Häsener Luchs auch von den anderen Dorfbewohnern regelmäßig aufgesucht. Während im Sommer Gräben, Torfstiche und andere Wasserflächen als Angelplatz dienten, luden die im Winter regelmäßig überschwemmten Wiesen zum Schlittschuhlaufen ein. Das Fischenwasser (ca. 2,5 ha groß) wurde als Eishockeyfläche genutzt. Auch die übrigen Wasserflächen im Dorf wurden rege frequentiert, da die gute Wasserqualität zum Baden einlud und Kinder dort Flöße bauen konnten.

„Zum Beispiel im Luch hinter‘m Staubecken, da sind wir jeden Winter in die Wiesen und Schlittschuhfahren. Da stand das ganze Ding unter Wasser. Da sind wir Schlittschuhfahren ohne Ende. Für uns war das ideal.“ (Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)

Viele der interviewten Dorfbewohner*innen berichteten zudem, dass die heutigen NABU-Flächen und auch die vielen Gräben für sie als Kinder und Jugendliche einen besonderen Reiz ausübten. Sie erkundeten diese in kleinen Gruppen und konnten dort unten, weit weg von den Erwachsenen, viel Unfug treiben. Im blutegelreichen Fischenwasser wurden zudem Mutproben abgehalten, wer seine Beine länger dort reinhalten würde.

„Am Graben konnten wir uns schön verstecken, da waren die Weiden. Eine so ‘ne Trauerweide hing über’n Graben rüber, da hat uns kein Mensch gesehen. Da konnten wir nur Lustigkeiten

machen. Das war unser Paradies hier.“ (Interviewpartner*in #3, geb. in den 1960ern)

„Also ich kenn die NABU-Flächen als Kind. Ziemlich viel sind wir unten rumgekräucht und gesträucht und haben gemacht und getan. Also da haben wir schon einiges drinne unternommen, Bäume gefällt und was nicht alles. [...] Zu jeder Jahreszeit, wenn wir Lust hatten, sind wir da rein.“ (Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)

Zwar waren viele der Flächen so sumpfig, dass diese schwer zugänglich waren, doch kannten die meisten Bewohner*innen die Flächen gut und wussten, wie sie sich zu verhalten hatten.

Darüber hinaus galten die Flächen insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für viele Bewohner als ein recht geheimnisvoller Ort. Erwachsene erzählten von Irrlichtern und Stimmen aus den Moorflächen und versuchten die Kinder von den Flächen fernzuhalten, indem sie ihnen von Geistern berichteten, die in den Flächen wohnten und die Kinder hereinziehen würden.

Die „herrliche“ und „wunderschöne“ Natur, die insbesondere von älteren Dorfbewohner*innen oft heraufbeschworen wird, veranlasste auch die zwei Schwestern der Familie Blei, sich in den 50er Jahren für den Schutz der Flächen einzusetzen. So sind „Tante Finchen“ (Josephine Blei) und Berta Feldsch noch heute überall im Dorf als die Hüterinnen der Flächen bekannt. Ihrem unermüdlichen Engagement ist schließlich die Unterschutzstellung der Flächen als Naturschutzgebiet im Jahr 1953 zu verdanken.

Melioration des Häsener Luchs in den 1970ern

Während die Flächen des Häsener Luchs bereits seit Jahrhunderten entwässert und landwirtschaftlich genutzt wurden, so wird die Industrialisierung der Landwirtschaft ab Beginn der 60er Jahre unter der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) der DDR sowie die darauffolgende Melioration der Flächen als eine einschneidende Veränderung wahrgenommen. Da die Flächen nach wie vor im Winter regelmäßig überschwemmt waren und die Heuernte im Sommer, mit den nun eingesetzten Traktoren, oft durch hohe Wasserstände behindert wurde, sollten die Flächen im Zuge der Melioration effizienter entwässert werden. Dafür wurden in den 70er Jahren die kleineren Stichgräben durch größere Entwässerungsgräben ersetzt und zum Teil zusätzliche Drainagerohre verlegt. Durch den Bau von Schachtstauen sowie eines Staubeckens sollten die Flächen zudem nicht nur ent-, sondern auch bewässert werden können. Des Weiteren wurden Hecken und Sträucher zwischen einzelnen Flurstücken entfernt, um diese zusammenzulegen und eine großflächigere Bewirtschaftung der Flächen zu ermöglichen. Auch der Einsatz von industriellen Düngemitteln und Pestiziden prägte zunehmend die landwirtschaftliche Bewirtschaftung.



Entwässerungsgräben und Schachtstau im Häsener Luch.

Die Auswirkungen und der Erfolg dieser Maßnahmen ist unter den Dorfbewohner*innen umstritten und führt rückblickend zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen der Entwicklungen. Während einige Dorfbewohner*innen loben, dass die Melioration endlich zu einer „vernünftigen Wasserwirtschaft“ geführt habe und die Flächen des Häsener Luch besser nutzbar machte, kritisierten viele der älteren Bewohner*innen die Maßnahmen als völlig überzogen und „verheerend“ für die Natur. Sie monieren, die Melioration habe durch die radikale Trockenlegung „wirklich alles kaputt“, aber „nichts besser gemacht“. Sie merkten an, dass es in Häsen doch nie zu nass gewesen sei, dass die vorherigen Gräben völlig ausgereicht hätten zur Entwässerung der Flächen. So viel Wasser hätte es gar nicht gegeben, um „all die neuen Gräben zu füllen“.

„Ich weiß als Kind, wenn die da unten Heu gemacht haben. Da sind die mit den Treckern auch versackt. Die haben da so richtig gebalgt die Dinger rauszukriegen. [...] Die Wiesen auf der anderen Seite vom Kraatzer Weg, da war auch alles voller Wasser.

Von der Straße an, alles voller Seen, alles voller Wasser. Im Winter oder Frühjahr war da nur Wasser, Wasser, Wasser, da haben die Bauern alle Probleme gehabt, darauf zu kommen.

Deshalb war ja auch die ganze Melioration gewesen.“ (Interviewpartner*in #10, geb. in den 1940ern)

„Die Melioration war völlig unnützlich, die hat nichts besser gemacht, gar nichts. [...] Zu was war die Melioration überhaupt? Wir hatten ja nie zu viel Wasser gehabt, es war ja immer trocken. [...] Die haben nur Melioration eben gemacht, weil's im Plan war. [...] Praktisch war es sinnlos. [...] Es war ja nie das wir zu viel, dass die Felder nass waren, das war ja gar nicht. Nur die Wiese war nass, aber das war ja nicht so schlimm, das war ja halt so.“ (Interviewpartner*in #3, geb. in den 1940ern, bezogen auf die Schäferwiesen)

Einig sind sich jedoch fast alle interviewten Dorfbewohner*innen darin, dass viele der Maßnahmen überzogen und schlecht geplant waren. So machten sich beispielsweise einige von ihnen darüber lustig, dass die aus Tschechien angeheuerten Arbeiter die Entwässerungsgräben bis hinauf auf den Berg legten, obwohl es dort gar keine Notwendigkeit für einen schnelleren Wasserabfluss gab.

„Ich wollt es nicht sagen. Es war ein Schuss in den Ofen. Wie kann ich denn auf den Kiesberg, wo schon bergrunter das Wasser läuft noch 'ne Drainage legen? Das ist weggeschmissenes Geld gewesen. Sowas das hätten sie nicht machen brauchen. Das haben wir damals schon gesagt. Da haben wir gelacht. Sowas, das hätte nicht sein dürfen.“ (Interviewpartner*in #11, geb. in den 1940ern)

Auch die ursprünglich geplante Bewässerung der Flächen habe nie funktioniert. Weder Schachtstaue noch Staubecken wurden schlussendlich zu einer Bewässerung in trockenen Sommermonaten genutzt.

Des Weiteren wurde kritisiert, dass die Entwässerung nicht besonders gut funktioniert habe. Das der Wasserhaushalt durch die überzogenen Maßnahmen „aus den Fugen“ geraten sei. So berichtete eine Interviewpartner*in, dass die Entwässerung zeitweise zu einem verstärkten Anstau von Wasser angrenzend an den Welsengraben führte. Andere berichteten, dass die kleinen Gräben effizienter entwässert hätten, während es die Drainagen gar nicht schafften, das ganze Wasser abfließen zu lassen.



Welsengraben im Sommer 2023.

„Ja und so wurden dann anstelle der Gräben Drainagen eingebaut die auch immer nicht so funktioniert haben. Im Frühjahr,

wenn es ein sehr nasses Frühjahr war oder ein Winter mit Schnee und Schneeschmelze dann sind die Wiesen gerade in Nähe des Welsengrabens immer doll überschwemmt, lange Zeit. Der erste Schnitt war dann immer dahin für die Bauern. Deswegen hat das ganze System nach der Meliorationsmaßnahme nie so richtig funktioniert, wie in den 50er, 60er Jahren und bis Anfang der 70er Jahre als mein Vater da unten auch noch Wiesen bearbeitet hat. [...] Durch diese Meliorationsmaßnahme ist alles so ein bisschen aus den Fugen geraten. Die LPG dann später, die hat dann immer das Problem gehabt, das sie im Frühjahr zum Sommer hin, den ersten und manchmal auch den zweiten Schnitt nicht machen konnte, weil das nicht schnell genug abgeflossen ist, das Wasser und der Rückstau im Welsengraben sehr lange angehalten hat. [...]

Oftmals wurde ja auch der Welsengraben künstlich aufgestaut, weil man ein Rückhaltevermögen für die Havel speichern wollte. [...] Der Welsengraben hat alles reguliert hier, wenn der künstlich zugestaut wurde, dann ist das normal, dann funktioniert keine Drainage, kein Abflussgraben.“ (Interviewpartner*in #10, geb. in den 1940ern)

„Im Frühjahr können Sie gucken, die Wiesen unten am Welsengraben die stehen dann alle unter Wasser, rechts und links. Das schafft die Drainage nicht. Und die kleinen Gräben sind alle weg, die das Wasser aufgenommen haben und zum Welsengraben geleitet haben. Dafür haben sie die Drainagen ja früher gemacht. [...] Klar, im Sommer ist es trocken, aber im Frühjahr da steht das Wasser, wer weiß wie hoch. Da können die Bauern lange nicht drauf. [...] Das richtige war das nicht mit den Drainagen. Ob sie zu schwach war oder was auch immer...“ (Interviewpartner*in #11, geb. in den 1940ern)

Umweltveränderungen 1970er bis heute

Wie bereits beschrieben, nehmen viele Dorfbewohner*innen die Zeit der LPG und der Melioration als eine Zeit des starken Umbruchs war. Insbesondere der Artenverlust durch die damaligen Maßnahmen wird als sehr dramatisch beschrieben.

„In den Flächen waren viel Vögel drin und Tiere im Ganzen waren da viele drin. Da haben sich auch Tiere gehalten, die sonst gar nicht mehr so waren. Aber mit einmal waren die alle weg. [...] Nicht mal eine Grille hat man mehr gehört.“ (Interviewpartner*in #3, geb. in den 1960ern)

Bestände von Tieren, wie Feldhasen, Rebhühnern oder Fasanen, die zuvor auf den Schutz von Hecken und Gehölzen angewiesen waren, nahmen dramatisch ab und auch die Vielfalt an Schmetterlingen, Vögeln und Fischen sei deutlich zurückgegangen. Die heute vorkommenden Arten beschränken sich laut Interviewpartner*innen vor allem auf Rehe, Wildschweine, Biber, Mäusebussarde, Habichte, Kraniche, Graugänse sowie Wildenten. Waschbären seien zu einer wahren Plage im Dorf geworden.

Durch die zunehmende Austrocknung der Luchflächen verbuschten diese zunehmend. Waren die NABU-Flächen vor der Melioration noch von offener Vegetation geprägt, so wuchsen über die Jahrzehnte zunehmend Bäume und Sträucher und verdrängten die ehemaligen Wasserpflanzen. Vorkommen einzelner Wasserpflanzen wie der Sumpfschwertlilie oder Schachtelhalmarten finden sich heute fast ausschließlich entlang des Welsengrabens.



Teile der Luch Flächen sind heute von Bäumen und Sträuchern geprägt.

„Das ist alles dichter bewachsen, wesentlich dichter bewachsen. Und ganz wenig Wasser überall drin. Hier unten in den Wiesen z.B., wenn man nach Klevesche (Häuser) fährt, auf der rechten Seite, da hat man ja auch ab und zu, im Frühjahr ... also als Kind kann ich mich erinnern, haste durchgesehen, haste Wasserflächen drin gesehen. Und heute gar nichts, alles nur Schilf und Riesen- bäume drauf. Und alle bewachsen und verwachsen.“ (Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)

Am spürbarsten für alle Dorfbewohner*innen war während den letzten Jahrzehnten der Verlust von Wasser in der Landschaft. Auch wenn sich auf einzelnen Flächen, wie oben beschrieben, der Wasserabfluss verschlechtert zu haben scheint, so berichteten doch alle interviewten Bewohner*innen, wie die Wasserflächen in und um Häsen über die Jahre immer trockener wurden. Insbesondere die letzten 30-40 Jahre scheinen hier eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. Ein Zusammenspiel von Entwässerung und Klimawandel scheint wahrscheinlich. Die Luchflächen, inklusive der Torfstiche, trockneten langsam aus und verwilderten. Selbst das große Fischenwasser fiel über die Jahre komplett trocken. Auch die restlichen Wasserflächen in und um Häsen, die früher als „wunderschöne Gewässer“ beschrieben wurden vertrockneten in Gänze und ehemals vorhandene Quellen versiegten und das Staubecken, sowie nahegelegene Seen verloren erheblich an Wassertiefe, sodass heute von der ehemals als wasserreich beschriebenen Landschaft kaum noch etwas übrig ist.

„Hier waren ja auch noch mehr so ‘ne Pools gewesen und die sind ja auch alle trocken [...] Das war richtig schön hier und naja, wo denn die LPG gewirtschaftet hat, ist alles kaputt gegangen. Da haben sie trockengelegt, melioriert und so, da ist alles kaputt gegangen. [...] Da sind auch die Quellen ausgetrocknet,

hier unten war auch eine Quelle. Das ist alles weg. (Interviewpartner*in #3, geb. in den 1940ern)



Wo früher Wasser stand, ist das Häsener Luch heute von trockenen Böden geprägt.

„Aber mit der Melioration wurde das alles weniger denn. Wo die Melioration kam, hat man gemerkt, die Wiesen, da war kein Wasser mehr drinne, das wurde dann alles sichtlich weniger, also die ganzen überschwemmten Wiesen, die wir sonst immer kannten, das war dann alles nicht mehr so.“ (Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)

„Also Wasser haben wir definitiv viel, viel weniger wie früher, also verdammt viel weniger muss ich sagen. Die ganzen Löcher, die kleinen Tümpel und Teiche die wir hier rings rum hatten, die sind alle trocken. Da haben wir als Kinder gespielt, geangelt, Flöße gebaut mit dem Floß drauf umhergefahren, da ist nirgends mehr was drin. Das ist alles leer, alles leer.“ (Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)

Heutige Nutzung des Häsener Luchs

Die Flächen, die früher viel von Kindern aufgesucht wurden, zum Angeln und so manchem Naturbeobachter als Ausflugsziel dienten, haben durch die beständige Austrocknung und Verbuschung über die Jahrzehnte zunehmend an Attraktivität und Bedeutung für die Bewohner*innen HäSENS verloren. Zwar werden die Flächen auch heute teils noch als „Naherholungsgebiet“ HäSENS bezeichnet, doch werden diese v.a. von Hundebesitzern frequentiert, da die mittlerweile entwidmete Straße dorthin, der Gutengermendorfer Weg, nur wenig befahren wird.

Vorhandenes Wissen über Moore und Einstellung zur Wiedervernässung

Dass die Moorflächen des Häsener Luchs von hoher ökologischer Bedeutung sind, ist insbesondere den älteren Dorfbewohner*innen sehr bewusst. Einige der interviewten Dorfbewohner*innen gaben zudem an, hin und wieder im Fernsehen Berichte oder

Dokumentationen über wiederhergestellte Moore gesehen zu haben. Welche gesamtökologische Bedeutung Mooren insbesondere auch durch deren Beitrag als Treibhausgasquelle zukommt, war den meisten Bewohner*innen zum Interviewzeitpunkt jedoch kaum bewusst. Viele gaben an, dass Ihnen diese Problematik erstmals durch unser Projekt bekannt wurde und sie seitdem häufiger in Radio oder Fernsehen auf Moorbeiträge aufmerksam werden und zumindest am Rande die Debatten um die Wiedervernässung von Mooren mitbekommen. Konkrete politische Maßnahmen wie die Moorschutzstrategie der Bundesregierung oder dem Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz sind dagegen nicht bekannt.

Aufgrund der deutlichen Wahrnehmung der Austrocknung der Landschaft, standen fast alle interviewten Dorfbewohner*innen unserem Projekt sehr positiv gegenüber und würden es sehr begrüßen, wenn dieses wieder zu mehr „Wasser in der Landschaft“ führen würde. Das zeigt sich auch daran, dass einige Interviewpartner*innen die höheren Wasserstände im Frühjahr 2023 als etwas sehr positives, besonderes hervorhoben:

„Da haben wir uns ja dies Jahr gefreut, wie wir gesehen haben, dass es im Luch wieder nass war. Dieses Jahr hat ja schon wieder Wasser da dringestanden, weil es nasser war. Aber naja, nun ist ja auch schon wieder alles weg.“ (Interviewpartner*in #3, geb. in den 1940ern)

„Im Frühjahr war der Welsengraben randvoll gewesen, wirklich randvoll. War schön gewesen.“ (Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)

Trotz der grundsätzlichen Befürwortung des Projektes, bezweifeln einige der Interviewpartner*innen wie realistisch die gesetzten Ziele sind, aufgrund der starken Veränderungen, die die Flächen über die letzten Jahrzehnte erfahren haben. Auch der Hoffnung, dadurch tatsächlich etwas zum Klimaschutz beizutragen, wird eher skeptisch begegnet. So hinterfragten einige Interviewpartner*innen, ob das NABU-Projekt, genau wie viele weitere Wiederherstellungsvorhaben, wirklich eine nachhaltige, langfristige Veränderung mit sich bringen können, ob die Flächen beispielsweise auch nach vollendeter Projektlaufzeit weiter gepflegt würden, oder ob nicht vor allem kurzfristig viel Geld ausgegeben würde.

„Also ich bin wirklich gespannt, ob das Unternehmen gelingt. Ich find das eigentlich gar nicht schlecht. Ich find das gut, dass in der Hinsicht auch mal was passiert. Es schadet ja keinem.“
(Interviewpartner*in #5, geb. in den 1960ern)